



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

**Mitten im Mittelland: wie wird das Mittelland zur guten Mittelstadt? : Wie
wird das Mittelland zur guten Mittelstadt?**

Kübler, Daniel ; Devecchi, Lineo Umberto

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-119292>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kübler, Daniel; Devecchi, Lineo Umberto. Mitten im Mittelland: wie wird das Mittelland zur guten Mittelstadt? : Wie wird das Mittelland zur guten Mittelstadt? In: NZZ, 239, 15 October 2015, 12.

Mitten im Mittelland

Das Mittelland ist als zentraler Raum zugleich Hub und Hinterhof der grossen Deutschschweizer Städte. Ausgewählte Persönlichkeiten, die dort leben oder arbeiten, legen aus ihren ganz persönlichen Perspektiven dar, was diese gewöhnlich als unspektakulär wahrgenommene Mitte der Nordschweiz auszeichnet und wo Handlungsbedarf besteht.

Wie wird das Mittelland zur guten Mittelstadt?

Gastkommentar

von DANIEL KÜBLER UND LINEO DEVECCHI

Das Mittelland ist unser mobiler Arbeitsplatz. Zumindest beim Pendeln zwischen den Arbeitsorten Zürich und Aarau. Die Aufmerksamkeit gilt dem Laptop auf den Knien, den Sitzungsunterlagen, der Zeitung. Aus dem Fenster schweift der Blick nur dann, wenn sich ein Stück freier Landschaft auftut: Felder, Wälder, Wiesen, die Alpen am Horizont. Meistens jedoch rauscht der Siedlungsbrei vorbei.

Viele haben über ihn geforscht und geschrieben: über die sich ausbreitenden und Kulturland fressenden Agglomerationen, über den berühmten Quadratmeter Boden, der pro Sekunde verbaut wird, über die «Hüslipest». Die Bevölkerung der Schweiz wird weiter wachsen – aber nicht nur in den grossen Zentren, sondern viel mehr in den Räumen dazwischen.

Aber muss dieses Wachstum zwingend zum einträglichen Siedlungsbrei führen? Wer genauer hinschaut, entdeckt im Mittelland Orte, die hochwertige – und auch urbane – Lebensqualitäten bieten. Da sind zunächst die historischen Kleinstädte wie Aarau, Solothurn, Brugg oder früh industriell geprägte Zentren wie Olten, Baden oder Grenchen. Aber auch in kleineren Gemeinden und an überraschenden Orten finden sich immer wieder neue oder kürzlich erneuerte Siedlungen von hoher Qualität, welche die «Raumgeborgenheit» bieten, die das unlängst abgeschlossene nationale Forschungsprogramm «Neue urbane Qualität» für die Schweizer Mittellandlandschaften fordert. Was diese Orte auszeichnet: Sie bieten belebte öffentliche Räume, kombinieren gelungen historische und moderne Bausubstanz, verfügen über eine vielfältige Bevölkerungsstruktur, haben den Mut zu Mischnutzungen und sind vom Durchgangsverkehr befreit.

Warum schaffen es einige Mittellandorte, hochwertige Siedlungen zu entwickeln, während andere im Siedlungsbrei versinken? In der Schweiz geschieht die Siedlungsentwicklung auf Gemeindeebene. Unsere kürzlich abgeschlossene Untersuchung zeigt, dass der politische Wille der Gemeindebehörden entscheidend ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung eine Strategie zu entwickeln und lokal abgestimmte Qualitätsansprüche zu formulieren. Dies bedingt in der Regel, dass man die Verwaltung ausbaut. Gemeinden, die einen Stadtplaner eingestellt haben oder über Exekutiv-Vollzeitämter verfügen, sind klar im Vorteil. Sie zeigen sich strategiefähiger und planen über Einzelparzellen hinaus. Sie verfügen über das professionelle Know-how, um Investoren auf Augenhöhe zu begegnen und um die vorhandene, breite Palette an Planungsinstrumenten sinnvoll einzusetzen. Sie sind standfest genug, um von Grundstückseigentü-

mern und Bauherren Qualität einzufordern. Fehlt diese Verwaltungskapazität, sind Gemeinden schnell überfordert und nicht in der Lage, über das Tagesgeschäft, die Bearbeitung von Baubewilligungen, hinaus, an die Entwicklung der Siedlungsqualität zu denken.

Dies gilt nicht nur für Gemeinden, die finanziell gut dastehen. Tiefere oder sinkende Grundstückspreise ermöglichen es Gemeinden, die sich im Teufelskreis aus sinkenden Steuereinnahmen und steigenden Sozialausgaben befinden, strategisch wichtige Grundstücke zu erwerben. Diese können sie entweder nach öffentlichen Vorstellungen selbst bebauen oder mit Auflagen an Bauwillige veräussern. Aber auch hier gilt: Ohne eine strategiefähige Gemeindebehörde und die entsprechenden Verwaltungskapazitäten geht es nicht.

Für die Entwicklung qualitativ hochwertiger Siedlungen im Mittelland müssen vor allem die kleineren Gemeinden von ihrer planerischen Passivität wegkommen. Eine professionellere Gemeindeverwaltung oder eine stärkere Zusammenarbeit auf regionaler Ebene erlaubt es, die notwendigen Planungsressourcen aufzubauen. Netter Nebeneffekt: Die lokalen Gestaltungsmöglichkeiten werben die politischen Ämter auf. Das könnte helfen, die Rekrutierungsprobleme zu überwinden, die es in vielen Mittellandgemeinden bei der Besetzung von Milizämtern gibt.

Daniel Kübler ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Zürich und Direktor des Zentrums für Demokratie Aarau. **Lineo Devecchi** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich.

Befreiter Kulturraum

Gastkommentar

von SERAINA ROHRER

Mittelland gleich Kulturland? Dem hätte vor einigen Jahren höchstens ein Landwirt zugestimmt. Noch heute haftet der Region das Klischee des kreativen Brachlands an. Das zu beklagen, hat Tradition, auch unter Kulturschaffenden. Er fühle sich «so schweizerdeutsch, so deutschschweizerisch», dass er sich am liebsten in einen Kugelgrill zurückziehen würde, sang der Rapper Kutti MC 2007 in «St. Helvetia». Im Video zum Song kurvte er auf Rollschuhen durch eine fast leere Mehrzweckhalle. Fünf Jahre später zogen die Dokumentarfilmer Simon Baumann und Andreas Pfiffner auf der Suche nach dem «Image-Problem» der Schweiz durch mittelländische Eigenheimquartiere. Ja, bereits 1978 schrieb der Solothurner Autor Peter Bichsel in seinen «Geschichten zur falschen Zeit»: «Ich fürchte, wir haben diese Gegend längst aufgegeben. Kultur gibt es in unserer Gegend nur noch für wenige. Freizeit und Freiheit und Selbstverwirklichung wird hier nicht mehr realisiert, sondern anderswo.»

Zugegeben, die Dichte an Kulturschaffenden in Zürich, Genf oder Lausanne ist bis heute höher als in Aarau, Olten oder Solothurn. Doch die Abwanderungstendenz konnte gestoppt werden. Im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren wird Kultur heute im Mittelland ohne Komplexe gelebt und genossen. Der Vorwurf des Provinzialismus ist dabei überholt: Baden lockt mit einem hochkarätigen Animationsfilmfestival, das Kunsthaus in Aarau strahlt weit über die Kantons Grenzen, und die einstige Ambassadorenstadt Solothurn ist ein kultureller Leuchtturm der Region: Rund 15 Prozent der städtischen Steuereinnahmen fliessen in die Kultur. Auf den Bühnen rocken längst nicht mehr ausschliesslich langhaarige ältere Herren vor einem ebensolchen Publikum. Exemplarisch für diese Entwicklung stehen die Solothurner Filmtage. Lange Zeit galt das winterliche Film-Tribunal als verdächtig, Einheimische mieden es. Inzwischen stellen sie 37 Prozent, also 25 000 der total 68 000 Eintritte.

Kultur gehört heute zur Identität vieler Mittelländer wie die Alpen zu den Berglern. Selbst das Bild vom «Loser» aus dem Mittelland ist bereits Kulturgut geworden. Der Erfolg des Langenthaler Schriftstellers Pedro Lenz mit seinem Mundartroman «Dr Goalie bin ig» ist ein Beispiel dafür. Er schuf mit dem «Golive» die Figur eines typischen Mittelländers, der es trotz Potenzial nicht schafft, aus seinem unbefriedigenden Alltag auszubrechen. Zwischen Selbstmitleid und Lethargie pendelnd, mag der Roman- und Filmheld für so manchen Zürcher unerträglich sein. Doch in seinem Scheitern steckt ein gutes Stück Universalität, das auch dem urbanen «Szeni» bekannt vorkommen dürfte. Auch dieser verpasst ja gemeinhin sein Leben, in dem er, immer etwas zu spät, jedem Trend hinterherläuft.

Es ist kein Zufall, dass Pedro Lenz heute der Liebling der Nation ist – notabene auch in der

Romandie. Seine Geschichten spielen «zur richtigen Zeit» und am richtigen Ort. Ein solcher Ort ist Langenthal, aber er könnte auch Zofingen oder Grenchen heissen. Er könnte auch Solothurn heissen, ein Städtchen, das als «genius loci» für die Kultur des Mittellandes funktioniert. Als Austragungsort der Werkschau des Schweizer Films sowie der Literaturtage ist der Standort unbestritten. Nicht nur die geografische Nähe zur Romandie oder die Kleinräumigkeit der Stadt bringen Vorteile. Das Ambiente abseits der grossen Wirtschafts- und Kulturstädte bietet eine Chance. Es ist auffällig, wie viele Festivals abseits der Metropolen stattfinden. Grund dafür: Jenseits des städtischen Rummels darf Kultur so sein, wie sie ist; bald kantig, bald innovativ und dann wieder einfach unterhaltsam. Wenn Städter im Zug manchmal lauthals über die Provinzler lästern, bin ich erstaunt über ihre Kleinräumigkeit. Ihre Weltoffenheit scheint knapp bis an die Kantons Grenze zu reichen. Die Volkskundler Andri Pol und David Signer brachten dieses Phänomen 2006 in ihrem wunderbaren Buch «Grüezi» auf den Punkt: «Es gibt nichts Provinzielleres, als über die Provinz zu lästern!»

Die Zeit ist überfällig, um mit veralteten Stereotypen und Rivalitäten zwischen Stadt und Land aufzuräumen. Das Mittelland ist längst nicht mehr einfach Ort provinzieller Kultur und Hort kultivierter Provinzler, genauso wenig wie Zürich ausschliesslich Avantgardisten beherbergt und Hochkultur hervorbringt. In den 1980ern sprayte ein Unbekannter den Slogan «Züri brennt, Solothurn pännt» an die Wand der St.-Ursen-Kathedrale. Es war ein Akt der Rebellion gegen das kulturlose Spiessertum. Heute gehört Kultur im Mittelland zum Alltag. Sie hat diese Gegend zurückgewonnen.

—
Seraina Rohrer ist Direktorin der Solothurner Filmtage.